

“Demaskiert, gehäutet, befreit”

“Ich habe meine Seele von Vorurtheilen gereinigt, ich habe eine jede blinde Ergebenheit vertilgt, welche sich jemals einschlich, um manchem eingebildeten Wissen in mir Eingang zu verschaffen. Jetzo ist mir nichts angelegen, nichts ehrwürdig, als was durch den Weg der Aufrichtigkeit in einem ruhigen und vor alle Gründe zugänglichen Gemüthe Platz nimt; es mag mein voriges Urtheil bestätigen oder aufheben, mich bestimmen oder unentschieden lassen. Wo ich etwas antreffe, das mich belehrt, da eigne ich es mir zu. Das Urtheil desjenigen, der meine Gründe widerlegt, ist mein Urtheil, nachdem ich es vorerst gegen die Schaaale der Selbstliebe und nachher in derselben gegen meine Vermeintliche Gründe abgewogen und in ihm einen größeren Gehalt gefunden habe. Sonst betrachtete ich den allgemeinen menschlichen Verstand Bloss aus dem Standpunkt des meinigen: jetzt setze ich mich in die Stelle einer fremden und äußeren Vernunft, und beobachte meine Urtheile samt ihren geheimsten Anlässen aus dem Gesichtspunkte anderer.” (Immanuel Kant, “Träume eines Geistersehers”, 1766)

Seit den späten 90er Jahren mehren sich im Schaffen des Titus Lerner auffällig Wesen, die mit allen Anzeichen der Nachdenklichkeit behaftet sind, die dem Betrachter entweder entschieden den Rücken zukehren oder deren Blicke zumindest an ihm vorbeigehen, eher meditativ ins eigene innere Ich oder sinnend in weite Fernen gerichtet sind, nachdenkliche, reflektierende, philosophische Gestalten. Und das ist mehr als nur Pose, denn tatsächlich gibt es zwei Philosophen (die sich auch unter Lerners “Köpfen” wiederfinden), die ihn besonders interessieren, den eingangs zitierten Kant und Voltaire. Philosophen der Aufklärung, Vertreter einer Geisteshaltung, die an die menschliche Vernunft und an die Chance des Menschen glaubt, sich mit Hilfe eben dieser Vernunft aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit befreien und zum Licht der Erkenntnis emporschwingen zu können.

Erinnert man sich an die Arbeiten Lerners aus den 80er, den frühen 90er Jahren, hätte man ihn kaum mit der Philosophie der Aufklärung in Verbindung gebracht. Eher schon mit der des Existentialismus, denn um Existentielles kreisen die zunächst noch dominierenden Grafiken und Plastiken geradezu monoman, um das lebenslange, offenbar unausweichliche Leiden der verletzlichen und verletzten, geknechteten Kreatur Mensch, die von Beginn an im Mittelpunkt stand. Eben diesen Begriff der “Kreatur”, des “Kreatürlichen” findet sich gleich mehrfach unter den Titeln der Grafiken, die das “Feld”, der Nährboden sind, auf dem die markanten Themen und Motive des Künstlers keimten, auf dem sie sich bis zum aktuellen Stadium entwickelten.

Deshalb ist es nicht mehr als konsequent, den Blick zunächst auf die Grafiken zu richten, auf ein allein schon ob seiner Farbigkeit respektive Nicht-Farbigkeit eher düsteres als erheitendes Universum, bevölkert von nackten, ihre Schutzlosigkeit offen preisgebenden Gestalten, Gefangene eines mehr oder minder dichten Labyrinths von Linien, aus dem sie sich selber konstituieren. Menschen, die, welch Wunder angesichts ihrer Verletzlichkeit und Nacktheit, häufig mit Masken hantieren, sich hinter Masken verschanzen, die ihnen zur zweiten oder dritten Natur oder Haut werden, die man nach Bedarf oder auch unfreiwillig abstreift. Das Thema der “Häutung”, das so gar nichts von der freudigen Wiedergeburt des Phoenix hat, kündigt sich nicht nur an, sondern ist in den Radierungen Titus Lerners bereits in vollem Schwange, innig mit dem der Masken verquickt; beide finden sich wieder in den Bronzeplastiken und wenig später oder parallel dazu in den Bildern.

Gleichgültig, in welchem Medium: Fast immer haftet diesen Motiven eine verunsichernde Zwiespältigkeit an. Nutzen die Lernerschen Gestalten, zumindest in den Grafiken bzw. als Plastik meist auffällig langgliedrig, mit schlanken, teilweise beinahe ausgemergelten, knochig-fragilen Körpern, die Maske als Schutzschild? Stehen die Masken für aktives Handeln des Subjekts oder sind sie Ergebnis eines von außen auferlegten Zwangs? Verbirgt sich hinter ihnen, wie hinter den zwangsläufig an Demaskierungen gemahnenden “Häutungen”, der alte, Literatur und bildende Kunst seit Jahrhunderten beschäftigende Topos vom Leben (und Sterben) als selbstgewähltes oder fremdbestimmtes Rollenspiel? Soll man bei diesem Spiel gar nicht fein säuberlich auseinander dividieren können, was echt und unecht, was Kern und was Hülle ist? Ist alles eine Art von Vexiertreiben, wie es Schoppe, der philosophische Fürstenerzieher, in Jean Pauls Entwicklungsroman “Titan”, veranstaltet, als sein Schützling Albano erstmals bei Hofe “in die verkehrte Marionettenwelt einer Redoute wie in ein tanzendes Totenreich” eintritt? Als er sich selber maskiert unter deren Masken – wörtlich und im übertragenen Sinn zu nehmen – mischt und mit einer Puppenredoute Leere und Materialismus der realen entlarvt?

Manche der Arbeiten Titus Lerners könnten fast eine Illustration der Szene sein, verwandt im Versuch, ihrerseits Leere, Materialismus, Scheinhaftigkeit, Vergänglichkeit des Lebens zu decouvrieren. Die Haltung passte zum frühen, gesellschaftskritischen Impetus des Künstlers. Häutung,

von allem narrativen, oberflächlichen Beiwerk. Sie wirken nur durch sich und vermitteln uns den konzentrierten, essentiellen Ausdruck unseres Daseins und existentieller Befindlichkeiten. Und gerade darin liegt ihr besonderer Reiz, denn sie laden den Betrachter zur Identifikation geradezu ein, sie regen zum Nachdenken an, ohne vorgefertigte Antworten zu bieten.

Titus Lerner arbeitet in Zyklen. Er vertieft sich intensiv in ein Thema, das er parallel in den verschiedenen Medien Malerei, Zeichnung und Skulptur umsetzt und aus verschiedenen Blickwinkeln hinterfragt. Im Zyklus der Masken beispielsweise verstecken sich die Figuren hinter ihren Masken oder tragen sie übergroß vor sich her. Dort, wo sie hinter ihren Masken hervortreten, sich auf den Betrachter oder eine andere Figur zu bewegen, spürt man die atemlose Spannung, die Verletzlichkeit der Figuren. Bei den Häutungen wiederum geht es um Weiterentwicklung und Wachstum im weitesten Sinne. Die Figuren entwachsen ihrer alten Haut, lassen die leeren Hüllen hinter sich und wenden sich neuen Erfahrungen, einem neuen Lebensabschnitt zu.

Zu den häufig wiederkehrenden Motiven zählt neben den Masken oder auch den Häutungen der Käfig. Einerseits als Beschränkung der Bewegungsfreiheit, als Einengung der Persönlichkeit, aus dem der Mensch sich gewaltsam befreit, indem er die Gitterstäbe durchbricht. Andererseits aber auch als Schutzraum, der Sicherheit und einen klar abgegrenzten Agitations- und Planungsraum bietet und in dem man seinen Lebensentwurf vor äußeren Einflüssen bewahren kann.

Neu hinzugekommen sind in jüngerer Zeit die Zyklen der Wanderer und der Fragestellung "Wohin mit den Göttern?". Der Wanderer blickt sich suchend um, fragt nach dem Wohin und zeigt dabei nach rechts und nach links. Er steht an einem Scheideweg und hat offensichtlich Schwierigkeiten, sich zu entscheiden.

Geradezu philosophisch ist die Frage "Wohin mit den Göttern?". Die Figuren – und hier treten erstmals auch weibliche Figuren auf – tragen kleine Wesen auf ihrer Hand, in einem Käfig oder auf einem Tablett. Da unser Bild von Gott bzw. den Göttern ein anthropomorphes ist, bleibt allerdings offen, ob es sich dabei um kleine Projektionen ihrer selbst oder tatsächlich um Götterbildnisse handelt. Seit Jahrtausenden haben die Götter dazu gedient, den Menschen Erklärungen für die wesentlichen Fragen

und die verschiedenen unerklärlichen Erscheinungen des Lebens zu bieten. Es gibt wohl keine Kultur, die nicht auf die "Hilfe von oben" zurückgegriffen hätte. In unserer Zeit jedoch wenden sich mehr und mehr Menschen von diesen externen Kräften ab, weil vieles sich mittlerweile naturwissenschaftlich erklären lässt, und weil sie den Fragen und Herausforderungen, die sich uns heute stellen, nicht mehr gerecht werden können. Mit fast zärtlicher Geste trägt eine Frau diese kleinen Figuren auf einem Tablett, aber letztendlich stellt sich die Frage, ob es sich hierbei um eine Schutzgeste handelt, oder ob die Götter schlichtweg abseviert werden. Und gerade hier liegt die besondere Spannung, denn seine Figuren drücken mit großer Intensität die Widersprüchlichkeit menschlichen Lebens und menschlicher Befindlichkeiten aus: die Bewegungen und Gesten der Figuren sind nie ganz eindeutig, im Vorwärtsschreiten ist gleichzeitig auch der Rückzug impliziert, Aggression und Regression, Hüllung und Häutung, Maskierung und Demaskierung liegen ganz dicht beieinander. Ja, gerade durch diese Ambivalenz, durch die Bereitschaft zu Ratlosigkeit, Irrtum und Zweifel zeichnet sich unser Menschsein aus, das Titus Lerner in seinem Werk in all seinen Facetten hinterfragt.

Bärbel Schulte

Dr. Bärbel Schulte
Städt. Museum Simeonstift Trier